

Heilige und Schutzherrn in der Oberlausitz

Von D. Schöne, Löbau

Heimatliches vom Georgentag

Der 23. April ist von altersher dem „heiligen Georg“ gewidmet, dem reckenhaften Drachentöter, dem Schutzherrn der Burgen, Ritter und Krieger. Der Tag wird auch als „Georgius- oder Jürgentag“ bezeichnet. In den urkundlichen Schriftstücken des Mittelalters trägt er Namen wie „Georientag, Gürgentag, Jürgentag, Jürgentag“ und andere. Der Georgentag gilt vielfach, namentlich in slawischen Ländern, als Frühlingsanfang. Die russischen Bauern beginnen in manchen Gegenden an ihm mit der Landarbeit. Man führt den „grünen Georg“ umher, einen in Laub gefüllten Burschen, der nachher ins Wasser geworfen wird, und „läutet mit vielem Getöse das Gras aus“. Wie der Haustiere überhaupt, so ist Sankt Georg namentlich auch Schutzpatron der Pferde, die an seinem Tage in feierlichem Umritt „benediziert“ werden. In Schlessien soll man in der Woche um den „Jirgetag“ weder Gerste noch Hafer säen.

Im Volksglauben und in den Sagen der Niederlausitz spielt der heilige Georg als „Lindwurmötter“ eine bedeutende Rolle. Noch am Anfange des 18. Jahrhunderts war in „Zilmsdorf“, angeblich einem der ältesten Orte in der Niederlausitz, ein riesiger Stein, der das ausgehauene Bild des Ritters Sankt Georg, wie derselbe auf einem Pferde sitzend den unter ihm liegenden Drachen bekämpft, zu sehen. An ihn knüpfte sich eine Volkssage von einem nahe bei dem Orte hausenden schrecklichen Lindwurm, den der „heilige Jürge“ getötet habe.

Von ihm heißt es in einem alten wendischen Volksliede:

Und der heilige Jürge
Faßt den Wurm am Halse,
Zieht ihn immer weiter
Aus dem großen Pfuhe.

In der Oberlausitz tragen mehrere „Kapellen“ von erwiesenermaßen hohem Alter den Namen des ritterlichen Heiligen, so die „Krypta“ der Görlitzer Peterskirche und die „Georgenkapelle“ auf dem Rothstein. In ersterer verweisen einige Kennzeichen auf romanische Bauformen, lassen demnach eine Entstehung zum mindesten am Anfange des 13. Jahrhunderts vermuten. Letzgenannte ist augenscheinlich im Schutze des nahegelegenen „Burgwardes Dolgowitz“ errichtet worden und hat jedenfalls zunächst der ritterlichen Besatzung des nach jenem Orte benannten bischöflich-meißnischen Verwaltungsbezirks gedient. Da derselbe vielleicht schon im 11. Jahrhundert, sicher aber im Jahre 1223 urkundlich genannt wird, ist auch der Ursprung dieser Kapelle in früher Zeit zweifellos verbürgt. Bei ihr ist auch die Stellung des heiligen Georg als Schirm- und Schutzherr der Krieger ohne weiteres ersichtlich. Als gewagt müssen wir es aber ansehen, von der Georgenkapelle auf eine ehemalige Burg auf dem Rothsteine schließen zu wollen.

Hier ist auch die 1225, demnach vor reichlich 700 Jahren, begründete Schloßkapelle in der „Bauzener Ortenburg“ zu erwähnen. Diese „Georgenkapelle“, die urkundlich als „capella sancti Georgi“, „capella sente gurgin“ und anders bezeichnet wird, diente dem Burggrafen und dem Adel der Umgegend und war von diesem seinem „Schutzherrn Georg“ geweiht und mit Stiftungen reich ausgestattet worden.

Ein bedeutungsvoller Tag ist der 23. April im Volksglauben, der dem Gebiete der „schlesischen Oberlausitz“ angehörenden Hergewaldsbewohner. Hier betrachtet man ihn als bestimmend für die „Sommerzeit“ und als deren Beginn. Der „Georgen- oder Jürgentag“ ist der Zeitpunkt, an dem das Gift aus der Erde herauskommt, mit anderen Worten, der die Stoffe, welche das Wachstum schädigen, endgültig ausscheidet und zerstört. Deshalb geht man hier

an vielen Orten erst vom nachfolgenden Tage an barfuß. Im Hinblick auf das zu weidende Vieh sagt man: „Jürgia sin m'r d' Küß' von d' Weid schürcha“. Letzteres mundartliche Wort bedeutet so viel wie „treiben“. Ein heißer Jürgentag kündigt für den Sommer viele Kreuzottern an. Ist er düster und regnerisch, so fürchtet man eine niederschlagsreiche nasse Erntezeit. Gewitter vor dem Jürgentage gelten als Vorboten eines gutentwickelten, förnerreichen Getreides. In vielen Familien jener Gegenden fällt zwischen Michaelis und dem Georgentage das Nachmittagsvesperbrot weg. In Hindeutung darauf hat sich der Volksreim gebildet:

Jürjatag bringt a Wasp'r satt,
Michael trä' a wieder heem.

Es wäre gewiß zu begrüßen und für die heimische Volkskunde von Wert, wenn uns jemand von solchem Volksglauben am Georgentage auch aus dem sächsischen Antheile der Oberlausitz in gegenwärtiger oder vergangener Zeit berichten könnte.

Vom Markustage in der Oberlausitz

Der 25. April ist dem Apostel Markus gewidmet, der im Jahre 68 n. Chr. zu Alexandria den Märtyrertod erlitten haben soll. Dieser Heilige der alten Kirche wird in den Urkunden des Mittelalters auch als „Sankt Marx“ und sein Tag als „Sankt Marchenstag“ und ähnlich bezeichnet. Allenthalben in deutschen Gebieten, in denen sich die katholische Lehre erhalten hat, finden zu diesem Zeitpunkt Prozessionen und Flurumgänge statt, so z. B. in Schlessien, in Westböhmen, in Tirol und anderswo. Wir dürfen annehmen, daß diese „Bittprozessionen“ an Stelle und zur Verdrängung eines alten vorchristlichen Festes, mit dem gleichfalls ein Flurumgang verbunden war, getreten ist.

Es ist dieser Festtag wohl zunächst im Patriarchat von Alexandria durch eine Prozession ausgezeichnet worden zur steten Erinnerung an die Marter, bei welcher der heilige Markus durch die Straßen des heidnischen Alexandria geschleift worden war. Im Abendlande erhielt die Markusprozession eine erhöhte Bedeutung und Feierlichkeit durch folgende Veranlassung: Im Jahre 589 überschwemmte der Tiber die Stadt Rom und ihre Umgebung und ließ einen gesundheitschädlichen Schlamm zurück. Daraus entstand eine fürchterliche Pest, welche unter den Einwohnern schrecklich wütete und kein Haus verschonte. Damals sah auf dem päpstlichen Stuhle der heilige Gregor der Große. Dieser ermahnte das Volk mit beweglichen Bitten zur Buße und veranstaltete öffentliche Gebete. Zur Handhabung einer besseren Ordnung befahl er, daß das Volk in sieben Abteilungen geteilt aus sieben Kirchen auszuge und unter Gebeten in die Mutter-Gottes-Kirche wallfahre zu gemeinsamer Andacht. Drei Tage lang dauerten diese öffentlichen Gebete, hallten die Straßen wider von dem demütigen Hilferufe: *Adjuva nos! et libera nos! misere nobis!* (Hilf uns! Befreie uns! Erbarme dich unser!) Am dritten Tage erreichte die Pest ihr Ende. Aus Dankbarkeit für die göttliche Errettung wurden diese Prozessionen in Rom alljährlich wiederholt, später in eine zusammengezogen, mit der schon bestehenden Markusprozession verbunden und für die ganze abendländische Kirche angeordnet. Daher mag es kommen, daß an vielen Orten nach dem römischen Vorbild die Bittgänger mehrerer Gemeinden am Markustage in einer Kirche zusammenkommen.

Der Markustag fällt in die Tage des Frühlings und damit in jene Zeit, in der Saaten, Wiesen und Fruchtbäume hoffnungsvoll zu grünen und zu blühen beginnen und der besorgte Landmann erwartungsvoll nach dem Himmel schaut, woher wohl das erste Ungewitter kommen möge. Da spornet der Blick auf die göttliche Vorsehung zum gemeinsamen Bittgebet um Segen und Schutz vor Gewitterschäden, Teuerung, Seuchen und anderen Plagen an.